

DER WELT



SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

Der fünfziglirechein.

Von Ugo Wjetli. Autorisierte Uebersetzung von Elise Maurer.

Nein, Herr Richter, ich habe nicht stehlen wollen. Ich bin Maler, ein Dieb bin ich nicht! Das ist richtig: Als mein Nachbar im Café den Fünfziglirechein aus der Brieftasche nahm, habe ich die Banknote wiedererkannt. Sie gehörte uns, ja mir! Ich kann Ihnen das sehr leicht beweisen. Seit vierundzwanzig Stunden hatte ich nichts gegessen. Schließlich weichte ich ein steinhartes Stück Brot auf, das ich vor Wochen dazu benutzt hatte, eine Kohleflitze auszuwischen und verschlang es widerwillig. Ins Café war ich gekommen, um einen Antiquar zu erwarten, für den ich verschiedene alte Gemälde restauriert hatte, und dem ich im vorigen Jahr für hundertundfünfzig Lire und ein Paar alte Stiefel einen Velasquez und einen Franz Hals gemalt hatte. Der Antiquar ließ schon eine halbe Stunde auf sich warten. Der betreffende Herr saß dicht neben mir und hatte viele andere Banknoten in der Brieftasche. Diejenige, die ich ihm aus der Hand riß, war wirklich von dem ganzen Paket die einzige, die mir gehörte, die einzige von der königlichen Bank. Während er behutsam mit den fettglänzenden, beringten Fingern der rechten Hand das Häufchen, leichter wie Seide knisternden Papiers zählte, entfielen ihm zwei von der Banca d'Italia, von jenen Blauen mit dem schrecklichen Weibe, das neben einem rauchenden Dreifuß steht und den Kindern, die wie Kröche ausstehen und gar

keinen Sinn haben. Eine Schande, Herr Richter, für ein Land, das die venezianischen Zechinen und den Gulden mit der Lira und dem Sanct Johannes gehabt hat! Da war es unter österreichischer Herrschaft noch besser! Ich weiß, ich weiß, so etwas dürfte ich zu Ihnen nicht sagen. — Er hatte auch Papiere von der Toskanischen Bank mit dem armen Dante darauf, der auf einer Seite betäubt und auf der anderen böse aussieht — genau so wie Sie jetzt, Herr Richter. Bitte hören Sie mich geduldig an. Sie werden sehen, daß ich Recht habe und mich nach Hause schiden. Ich sah auch eine von den violetten und gelblichen Noten der Sizilianischen Bank mit der ornamentalen Umrahmung. Sie kennen sie doch, nicht wahr? Und die grünlichen der Bank von Neapel! Achten Sie mir nicht von denen! Die Stalia mit dem Meßbuch in der Hand, das ist einfach eine echt bourbonische Gemeinheit.

Sie wundern sich gewiß über diese Kenntnisse und werden mich vielleicht für einen Falschmünzer halten. Ich bin aber Maler, und leider verstehe ich mehr wie ein Falschmünzer oder ein Bankier von Papiergeld. Ich werde Ihnen den Zusammenhang gleich erklären.

Vor einem Jahre las ich in den Zeitungen, daß die königliche Bank ein Preisauschreiben für Tausende, Hundert-, Hundert- und Fünfziglirecheine veranstaltete. Wissen Sie es nicht? Es fand in allen Zeitungen. Ich dachte daran, mich zu beteiligen. In den Schauentfern der Geldwechsler habe ich oft die amerikanischen Dollars, die weißen englischen Guineas, die österreichischen Gulden,

blauen und schwarzen Scheine betrachtet, fast alle waren charakteristische Abbilder des Volkes, das sich ihrer nachher überbliebenen Länge statt des Goldes, Silber oder Kupfers bedienen sollte. Sie lädeln, weil ich sage: der üblichen Länge. Aber man kann doch von Papier, gelb! eigentlich nicht reden.

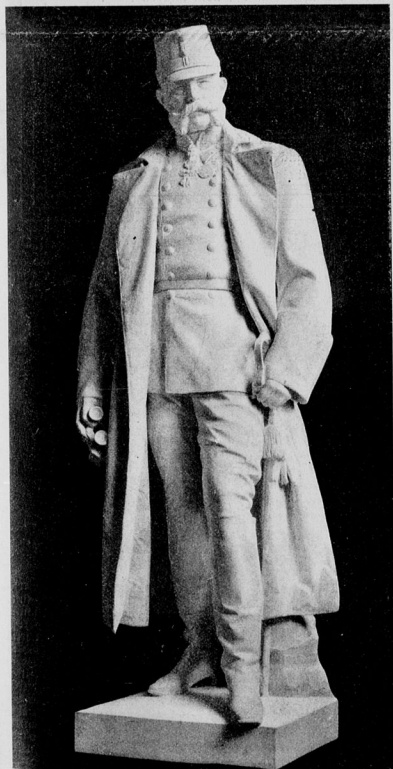
Sie haben recht, das sind Abschweifungen. Aber, wie gesagt, ich dachte daran, mich zu beteiligen. Ich will mich nicht loben, aber als Zeichner leiste ich vielleicht noch mehr, wie als Maler. Wenn Sie erlauben, Herr Richter, zeichne ich morgen, wenn ich frei bin, in einer Stunde Ihr Porträt, und wenn Sie es wünschen, auch so zum Scherz für Ihre Freunde, Ihre Karikatur. Sie haben einen Charakterkopf. Ich wählte den italienischen Quattrocento = Stil, in Erinnerung an die damalige Blüte des italienischen Bankwesens. Eine gute Idee, ich weiß es wohl. Aber erst arbeitete ich tüchtig,



Die Mitglieder des Lippe-Deimoldese Landtages in Lage.

Untere Reihe von links nach rechts: Pastor Zeiß; Meier Jobst, Reichstagsabgeordneter; Kommerzienrat Hofmann, Vizepräsident; Niehoff-Schömer, Präsident; Schemmel, Obertracht; Breuer, Wilmann. Obere Reihe von rechts nach links: Schmitt, Beizer I, Beizer II, Beizer, Egg, Weiß, Windmeyer, v. Vengerke, Hennemann, Mätemeyer, Bodeker, Beerth, Beizer.

Ich erinnere mich noch, daß ich einmal in ein Wechselgeschäft ging und bat, mir einen Moment die großen und kleinen Banknoten Frankreichs, Englands und Deutschlands anschauen zu dürfen. Ich weiß, daß ich nicht elegant aussehe, und ich trage den Ueberzieherfragen hochgeschlagen, auch wenn es heiß ist, weil er ungefahr so schmutzig ist, wie es die elenden Wäsche zu einer Lira waren, die bis vor kurzem den Typus des Reichthums unseres Vaterlandes darstellten. Außerdem bin ich im Anfang immer schüchtern und kann mich nicht gewandt ausdrücken, gerade wie gestern Abend, als die beiden Herren Schulte mit mir verkehrten und ich so verwirrt antwortete, daß sie mich schon ins Irrenhaus schiden wollten. Das ist doch wirklich lächerlich, Herr Richter. Als ich also an den Schalter trat und sagte: „Entschuldigen Sie, konnten Sie mir vielleicht einen

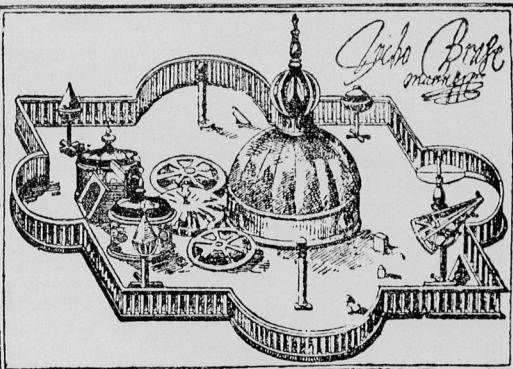


Das erste Standbild Kaiser Franz Josefs in Wien.

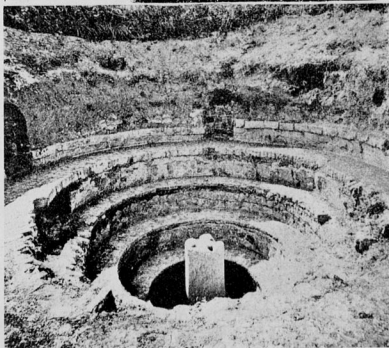
Ein großer Freilichtfest wurde vor einigen Tagen in der Janinerie-Kadettenkaserne in Venedig das Kaiserstandbild, ein Werk des Bildhauers Professor Johannes Zeitl, enthüllt. Es ist eine Abbildung des Wiener Bürgers Ludwig Wolf an das Reichstagsministerium und das erste öffentliche Standbild des Monarchen in Wien.

Willy Last copyright.

En heißer Streit ist in diesen Tagen zwischen den schwedischen und dänischen Astronomen einerseits und dem schwedischen „Meisantsinnar“ Hans Bildstrand andererseits entbrannt, dessen Obhut die Verwaltung der Nationalen Astronomie Schwedens anvertraut ist, wegen der Veranschaulichung der Mission von Tycho Brahes Schiffsvergifter auf der Insel Hven. — Um den berühmten Astronomen näher an seinem Vaterlande zu fühlen, beehrte im Jahre 1870 der dänische König



Tycho Brahes »Sjerneborg« wie sie einst aussah. Nach einer Originalzeichnung Tycho Brahes.



Die Sjerneborg in ihrem jetzigen Zustand.

Friedrich II. Tycho mit der mitte im Grunde liegenden Insel Hven. Hier begann Tycho schon in denselben Jahre mit der Grundlegung des prachtvollen Schlosses und Observatoriums Uraniborg, wo er in demselben Jahr, an seinem Geburtstag (14. Dezember), seine erste Observation unternahm. Einige Jahre später (1584) begann Tycho darauf die Erbauung des interessanten Observatoriums »Sjerneborg« (Sternenburg). Damit die Instrumente sicher und fest gegen Sturm und Regen geschützt stehen konnten, war der Bau unterirdisch. Von außen waren nur die verbleibenden Mauern und Zäune sichtbar. Tycho verbrachte 21 Jahre auf der Insel, dann wurde er durch seine Gegner erst von Hven, später von Danemark vertrieben. Er starb 1601 in Prag. Von Sjerneborg existieren nur noch die Ruinen, die unter Bild zeigt.